

7. Orden, Klöster und Stifte

VOLKER LEPPIN: Franziskus von Assisi. Darmstadt: WBG Theiss 2018. 368 S. m. Abb. ISBN 978-3-8062-3817-4. Geb. € 29,95.

Dass ein namhafter Lutherforscher und evangelischer Theologe dem mittelalterlichen Ordensgründer Franz von Assisi eine umfangreiche Biografie widmet, überrascht nur auf den ersten Blick. Es war der evangelische Theologe Paul Sabatier, dem die moderne Franziskusforschung am Ende des 19. Jahrhunderts die Initialzündung verdankt. Martin Luther selbst bewunderte den Poverello als »vom Geist Entflammten, der voller Weisheit das Evangelium Jesu Christi als seine Regel wählte« (WA 8,579). Auch Leppins Vorgänger auf dem evangelischen Tübinger Lehrstuhl für Kirchengeschichte, Ulrich Köpf, verfasste neben grundlegenden Beiträgen zur Reformationsgeschichte auch Studien über die mittelalterlichen Mystiker Bernhard von Clairvaux und Franziskus.

Der 52-jährige Forscher zeigt sich mit den Quellen vertraut, die er in der lateinischen Ausgabe der *Fontes Franciscani* liest. Die Hinführung »Der Weg zu Franz« (S. 10–26) verdeutlicht die Kunst, die Fülle meist hagiografischer Texte aus dem Spätmittelalter kritisch zu interpretieren. Das erste Kapitel beleuchtet Herkunft und Jugend des jungen Kaufmanns, der schrittweise auf einen »Bruch« mit der bürgerlichen Welt zugeht (S. 27–85). Die Selbstentterbung führt zum »Aufbruch« (S. 86–142): Franz erneuert zunächst als Eremit stadtnahe Landkirchen und entdeckt dann als neuer Jünger Jesu mit Gefährten die »vita apostolorum«. Vorerst regional unter dem Schutz des Ortsbischofs, dann mit päpstlichem Segen universal, entfaltet sich die »Sendung« (S. 143–198) charismatisch, tatkräftig und schöpfungsnah bis in die islamische Welt. Der schnell wachsende Orden ringt in der Allianz mit dem Papst um seine »Ordnung« (S. 199–241) und sieht den Gründer seine letzten Jahre im »Rückzug« (S. 242–297) vollenden.

Die neue Franziskusbiographie zeichnet sich durch die sorgsame, historisch-kritische Interpretation der breiten Quellenbasis aus. Der Autor verarbeitet auch maßgebliche Beiträge der italienischen und angelsächsischen Forschung. Wie bereits als Lutherbiograf überrascht Leppin mit ungewöhnlichen Thesen. Im Gegensatz zur Spekulationsfreude eines Helmut Feld enthält sich der gewissenhafte Kirchenhistoriker kühner Ferndiagnosen und ist sich der Gefahr von Rückprojektionen bewusst (S. 50). Nur vereinzelt lässt er sich von Feld auf Glatteis locken, wenn er etwa eine Geschäftsreise des Vaters auf ein Jahr ausdehnt, um Zeit für eine außereheliche Schwangerschaft der Mutter zu schaffen (S. 32). Leppins Spekulationen zum Namen des Heiligen übersehen, dass die Mutter Giovanna hieß und Pica (Elster) nur ihr Rufname war: Der Taufname Giovanni lässt sich daher als Wahl einer selbstbewussten Mutter naheliegender erklären als mit »einer theologisch gesteuerten Erfindung« (S. 33–35). Die Mutter verschwindet nach dem Bruch keineswegs »aus der Überlieferung« (S. 94), sondern spiegelt sich in den Franziskusschriften und findet ihr Grab in San Francesco.

Über 50 Seiten klein gedruckter Endnoten und über 150 zitierte Bücher und Artikel weisen die breite Literaturbasis dieser Monografie aus. Allerdings wird mancher zitierte Fachbeitrag allzu selektiv benutzt: Wer Martina Kreidler-Kos' prämierte Tübinger Dissertation über Klara von Assisi tatsächlich liest, kann die Schwester unmöglich als »Geliebte im Geiste« (S. 132–142) darstellen. Die ebenso angeführte »Neue Chronologie zu Clara von Assisi« erlaubt nicht, weiterhin anachronistisch von »Klarissen in San Damiano« zu sprechen (S. 90, S. 311). Manche Schlüsselerfahrungen im Leben des Poverello erweisen sich als zu oberflächlich gedeutet, etwa der mystisch motivierte Kirchenbau in San Damiano (S. 86–94) oder die politisch keineswegs so »naive« Friedensmission in Ägypten

(S. 187–198). Zu letzterer hat Gwenolé Jeusset drei umfangreiche Monografien vorgelegt, die Leppin nicht kennt: Die Bibliographie führt einzig einen 12-seitigen Kurzartikel des französischen Forschers an (S. 362). Mit der internationalen Forschung vertraut, scheint Leppin die Arbeiten der »Fachstelle Franziskanische Forschung« in Münster nur punktuell zu nutzen. Deren Fachzeitschrift bietet u. a. eine eingehende Quellenuntersuchung zu Herkunft, Motiv und Kontext der späten Tradition von der sprechenden Kreuzikone in San Damiano (WiWei 78), ebenso eine Studie zur Klosterlandschaft um Assisi (WiWei 75). Dass Franziskus mehrere Kapellen renoviert haben soll, ist nicht mit Leppin als Faktum zu deuten (S. 90f.), sondern in diesem Fall tatsächlich »eine theologisch gesteuerte Erfindung« (WiWei 73). Gravierend und schwerlich zu erklären ist das gänzliche Fehlen eines umfangreichen Forschungsbandes, der 21 »Beiträge zur neueren deutschsprachigen Klara-Forschung« seit 2000 sammelt: »Klara von Assisi. Zwischen Bettelarmut und Beziehungsreichtum« (hrsg. v. Bernd Schmies, Münster 2011). Leppin genügt es, im allzu knappen Abschnitt über Klara auf schmaler Literaturbasis die verzerrte Sichtweise Helmut Felds zu relativieren, wobei er selber der Versuchung vorschneller Psychologisierungen und patriarchaler Muster verfällt. Eine vertiefte Diskussion mit der katholischen Forschung könnte auch anderweitig Fehldiagnosen vermeiden und Urteile schärfen helfen. So ordnen etwa Assisis Konsuln Franz 1206 keineswegs dem »geistlichen Stand« (S. 79–81) oder gar »Mönchen und Ordensleuten« (S. 110) zu: Der kirchliche Laie unterstand bereits als einfacher Büsser im *ordo poenitentialis* der Rechtsprechung des Bischofs. Auch Klaras »Tonsurschnitt« markierte im Frühling 1211 einzig und in keiner Weise rechtlich subversiv den Eintritt in den Büsserstand (S. 141).

Die illustrativen Beispiele aus der ersten Hälfte des Buches machen deutlich: Leppin löst Helmut Felds Vorgängerwerk in der WBG zu Recht ab, wird der deutschen Übersetzung von André Vauchez' mediävistischem Meisterwerk jedoch den Rang einer neuen Standardbiografie nicht streitig machen. Die Franziskus-Biografie des Tübinger Forschers lädt zur kritischen Quellenlektüre ein, überrascht auch Insider öfter mit alternativen biografischen Leseschlüsseln, bringt modernen Lesern einen fernen Franziskus erfrischend nahe und verdient es, in Fach- wie in breiteren Leserkreisen diskutiert zu werden.

Niklaus Kuster

ANSELM RAU: Das Modell Franziskus. Bildstruktur und Affektsteuerung in monastischer Meditations- und Gebetspraxis, Luther und das Konzil. Zur Entwicklung eines zentralen Themas in der Reformationszeit (Neue Frankfurter Forschungen zur Kunst, Bd. 22). Berlin: Gebr. Mann 2019. 568 S. ISBN 978-3-7861-2825-0. € 89,00.

Die vorliegende Arbeit ist 2016 als kunsthistorische Dissertation in Frankfurt a. M. eingereicht worden – und sie demonstriert das hohe methodische Niveau und die herausragende interdisziplinäre Anschlussfähigkeit, die die kunsthistorische Mediävistik derzeit in vielen Bereichen kennzeichnet. Das »Modell Franziskus«, das R. hier vorstellt und entfaltet, ist ein Modell meditativer Praxis im 13. Jahrhundert. Entsprechend reicht seine Studie weit in Bereiche der Frömmigkeits- und auch der Theologiegeschichte hinein.

Den Ausgangspunkt bildet im ersten Teil dieses umfangreichen Buches die Kanonisationsbulle »Mira circa nos«, durch welche Papst Gregor IX. am 16. Juli 1228 Franz von Assisi heiligsprach. Der Weg zu dieser Heiligsprechung war bekanntlich kurz, und ein zentrales Moment darin war das zunächst von Elias von Cortona verkündete und dann in den frühen Biographien des Franziskus intensiv erzählte Geschehen auf dem Berg La Verna, zwei Jahre vor seinem Tod, in welchem sich die Vision eines sechsflügeligen Sera-